



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die mittelalterliche Malerei in Soest

Schmitz, Hermann

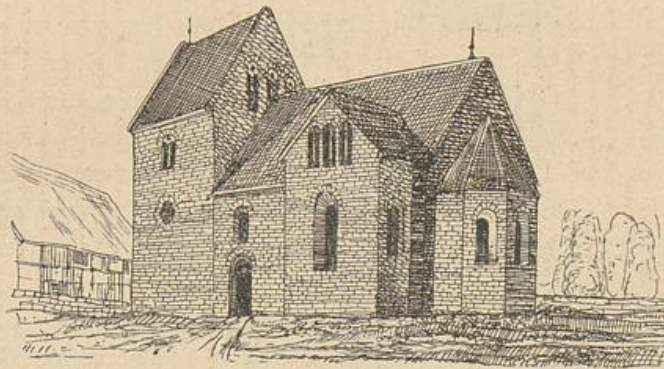
Münster, 1906

Die Wandgemälde zu Idensen

urn:nbn:de:hbz:466:1-28267

1. Kapitel.

Die Werke des 12. Jahrhunderts.



Kirche zu Idensen.

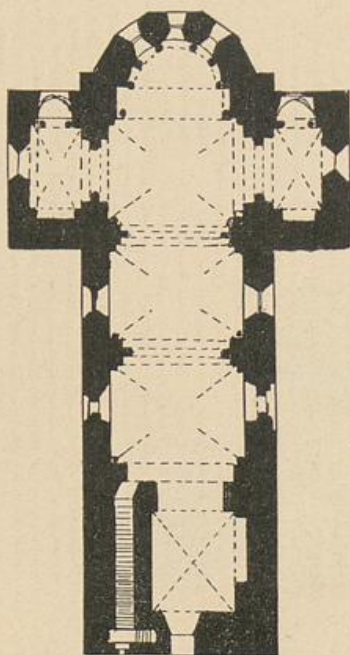
Die Wandgemälde zu Idensen.

1. Die Wandgemälde zu Idensen sind die ersten auf uns gekommenen Zeugnisse westfälischer Monumentalmalerei. Der Ort liegt unfern Wunstorf im Hannoverschen Amt Blumenau; doch da er ehemals ein Vorwerk des Bistums Minden war, und das Land westfälische Kultur hat, zählt er hierher. Es ist die Ostgrenze Westfalens, jenseits der Pforte, wo sich die Ausläufer der Wesergebirge in die niedersächsische Ebene verflachen. Der Ort liegt abseits von der alten Heerstrasse nach der

Literatur zum Bauwerk: Lübke, die mittelalterl. Kunst in Westfalen, Leipzig 1853, S. 222, Tafel XIII, Fig. 5—7. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1856, 2, 88—144. Hase in „Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens“. Herausgegeben von dem Architekten- und Ingenieur-Verein für das Königreich Hannover, Hannover 1861, Bd. I, S. 134. Bezold-Dehio, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Stuttg. 1892 f. Bd. I, 473.

Ostsee, durch einen Eichwald geschützt.¹⁾ Hier wollte Siegward von Minden (1120—40) begraben sein.

Die Kirche hat im Grundriss Kreuzform; im Westen liegt ein niederer, viereckiger Turm vor.²⁾ Das Langhaus ist einschiffig; hat westwärts zwei Joche in die Länge, und ist ostwärts von einem Querschiff durchschnitten.



Grundriss der Kirche zu Idensen.

Der Chor besteht aus einem schmalen, rechteckigen Raum (Vorderchor), und der unmittelbar daran sitzenden Apsis, welche innen rund, aussen aber in fünf Seiten eines Achtecks gebrochen ist. Die beiden seitlichen Querschiffräume buchten sich in runde, auswärts gerade vermauerte Flachnischen aus. Die Eindeckung des Raumes ist eigentümlich: Die Apsis ist mit einer Halbkuppel gewölbt, die innen von sechs Säulen aufgefangen wird; diese stehen locker vor der Apsiswand; sie sind durch Bogen miteinander verbunden, welche stichkappenartig in das Gewölbe einschneiden. Der Vorderchor ist mit einer Tonne überspannt. Das Langhaus hat kreuzförmige Kuppelgewölbe; sie sind zwischen quergerichtete Gurtbögen eingehängt, die an den Wänden beiderseits von Pilastern mit vorgelegten Säulen aufgefangen werden; aus den Säulchen, welche diesen Pilastern in die Flanken gestellt

werden, steigen die Grate zu den Gewölben auf, erst kantig, dann in die Kuppeln sich abflachend.

Bischof Siegward schenkte das Vorwerk Idensen mit seinen Erbgütern westlich der Leine dem Bistum. Dies geschah zwischen 1120 und 1129. 1120, 12. März ward Siegward gewählt. 1129 starb Graf Adolf von Schauenburg, in der Schenkungsurkunde³⁾ als lebend (senis) erwähnt.

Siwardus, Mindensis episcopus hec hereditatis nostre predia in occidentali parte fluminis, quod Leina dicitur, sita: unum vorewerce in Intrem, unum in Bedebure, unum in Idanhusen, unum in Westrem,

1) Haster Forstrevier. Von Haste, an der Bahn Minden-Wunstorf, erreicht man Idensen in einer Stunde. Man schreibt vorher an den Lehrer; das ganze Dorf arbeitet auf dem Felde.

2) Der Turm war ehemals sehr viel höher; auch wird er, wie es in Westfalen im 12. Jahrhundert Brauch ist, in einer stumpfen, vierseitigen Pyramide geschlossen haben.

3) A. Erhard, Regesta Historiae Westfaliae Cod. dipl. 1847—51. (Index 61) Bd. I, S. 148.

unum in Wechertheren, unum in Elmenhurst, — cum consensu et collaudatione cognate et legitime heredis mee Berte, laudante etiam domino Brunone ejusdem Berte marito et bundiburdo, consentiente etiam amico et cognato eodemque mundiburdo meo domino Adolfo, comite sene de Scoamburg — ecclesie Mindensi — in pago Mersteme, in mallo Gerberti comitis, fratris comitis Erponis, juxta villam Runeberchen, in orientali parte, perpetuo jure possidenda tradidi. — — — — —
Ecclesiam etiam in Idanhusen ab episcopo nulli concedendam nisi sacerdoti qui ibidem stabiliter habitare Deoque fideliter servire studuerit, constitui.

Der Dominikaner Hermann de Lerbecke beschreibt die Kirche in seinem Chronikon episcoporum Mindensium,¹⁾ an dem er bis 1398 gearbeitet hat.

Hic (sc. Sigewardus) pro spe retributionis aeternae ecclesiam in Ydenhusen plumbo cooperto ex quadris lapidibus studiose muratam cum quatuor altaribus ex propriis sumtibus ad honorem XI milium virginum fundavit, intus picturis decoravit; et ibidem ostenditur sedes sua de straminibus — artificialiter facta, quae ultra CCC annos duravit, quod impossibile, nisi ex speciali dono Dei est. Haec, inquam ecclesia villana, quam habet Mindensis sedes — —. Unde statuit ut haec ecclesia nulli, nisi sacerdoti, qui stabiliter ibidem habitaret Deoque ibidem fideliter serviret, conferatur. In introitu huius ecclesiae hos versus in lapide insculptos vidi: „Sum, quod eram, nec eram, quod sum, modo dicar utrumque, Tene, praebe juste, prudenter, honeste.“ —

Sigewardus venerandus antistes, postquam annos XX, mensem unum, dies XVI gloriose rexerat, ipso die Vitalis, in die ante Philippi et Jakobi, anno Domini M. C. XL, indictione III, obiit. Sepultus est in medio ecclesiae Ydenhusen, de qua superius est dictum.

Die Angaben sind sehr genau:²⁾ die solide Quaderfügung; die saubere Mauerung, die (im Jahr 1670 abgedeckte) Bleibedachung.³⁾ die vier Altäre: drei in den drei Apsiden, einer in der Kapelle des Turmes; endlich die Malereien im Inneren. Es ist kein Zweifel: Siegward hat sich hier seine Grabkirche gebaut. Durch andere Notizen wird es noch bestätigt.⁴⁾

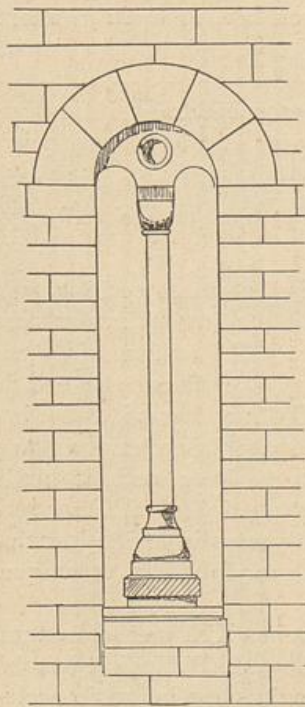
1) Abgedruckt bei Leibnitz. Scriptor. rer. Brunsvic. Illustr. Tom. II. pag. 175.

2) Vergl. auch Lerbeckes merkwürdig exakte Beschreibungen der Mindener Codices aus der Zeit Siegberts; übersetzt bei Vöge, Rep. für Kunstwiss. Bd. 16.

3) Die Gemeinde verkaufte 231 Centner, 10 Pfd. Blei um 445 Taler auf der Waage in Hannover. Urkunde in Ztschr. d. hist. Vereins a. a. O.

4) Sc. Sigewardus episc. ecclesiam villanam in Idenhusen, Mindensis diocesis, de bonis paternis sumptuose, ut videtur, ubi anno M. C. XL. quievit et sepultus est, in honorem XI. milium virginum fundavit: Chronicon comitum Schaumb. bei Meiborn Tom. I, p. 499. — Fiedler teilt in der Ztschr. d. hist. V. a. a. O. eine Notizen-Sammlung Spilkers mit, die im historischen Verein verwahrt wird, Titel: Monumenta sepulchralia duc. de Br. Luneb . . . incisa: In Idensen befindet sich in der Kirche ein altes Monument. de 1141, wahrscheinlich das Begräbnis von dem Mindener Bischof Sigeward. — Der 28. April 1140 gilt als Todestag Sigwards. — Doch findet sich auch das Jahr 1141 vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands Teil IV, S. 920. (Register.)

Ist das nun die noch bestehende Kirche? Lübke nimmt es an. Hase dagegen, der das Gebäude zuerst eingehend untersucht, gewinnt aus den



Östl. Turmfenster in Idensen.

stilistischen Eigentümlichkeiten die Überzeugung: es müsse im ausgehenden 12. Jahrhundert gebaut sein. Der polygonale Schluss der Apsis, die schmale Form der Joche, das konstruktiv sehr überlegte Wölbesystem, die mühelose, bewegliche Haltung der tragenden Glieder: sind Erscheinungen, wie sie erst im Übergang vom Hochromanischen zum 13. Jahrhundert zu Tage treten. Es ist wahr: die Bauten der westfälischen und niedersächsischen Umgebung, welche bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts gebaut werden, zeigen durchgängig eine ängstliche Schwerfälligkeit, gegen welche der Idenser Bau sonderbar absticht.

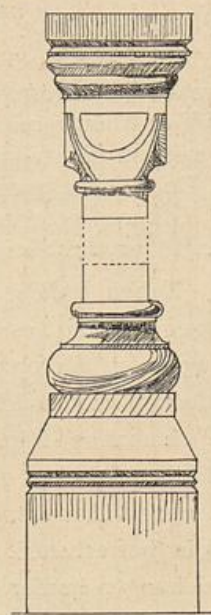
Pfeiler-Säulenbasiliken: St. Godehard, St. Michael in Hildesheim, Bursfelde,¹⁾ Ilsenburg, Drübeck, Goslar, Gernrode. Säulenbasiliken: Hersfeld, Paulinzelle, Hamersleben. Die Hauptmasse, meist auf westfälischem Gebiet, Pfeilerbasiliken: Mandersloh, Breitenau, Königslutter, Kemnade, Fischbeck, Kappenberg (1122), Freckenhorst (1129), schliesslich St. Patroclus in Soest.

Sie alle sind auf flache Decken angelegt. Und wo man endlich zur Steinwölbung überzugehn wagt, wie in Soest und Erwitte, zuerst in den Nebenschiffen, da ist man unbeholfen, und tut es nur mit Hilfe der ins Massenhafte verstärkten Pfeiler. Hier dagegen haben wir ein technisch und konstruktiv vollendetes Werk. Die Gewölbe schweben leicht auf den schlanken Säulen; die hohen Sockeluntersätze, die steilen Basen geben diesen erhöhte Gelenkigkeit. Der Arkadenkranz in der Apsis, die Nischen in den Ostwänden der Querschiff Räume, das dient zur Ableitung des Drucks und Verringerung der Mauer. Der Bau hält sich selbst im Gleichgewicht, ohne dass ein Nebenschiff widerzulagern nötig war.

1) Baudenkmäler Niedersachsens Bd. I, Taf. 17—18.

Dennoch hält uns der formale Charakter davon ab, wie Hase, die Entstehung in den Ausgang des 12. Jahrhunderts zu legen. Gründe: der überall angewandte, etwas flach gedrückte Rundbogen, die Detaillierung der Säulenbasen; sie sind schlank, von lässig-elegantem Umriss, den frühromanischen Sachen eigentümlich; ihre Aufstellung auf hohe Postamente in Deutschland für die östlichen Nachwirkungen unterworfenen Gruppe (Aachen Mettlach, Trierer Dom u. a.) bezeichnend; bei aller Reife der Formen gewahrt man nirgends Detaillierung und plastische Gliederung, nirgends eine Lisene; solche Kahlheit widerspricht den westfälischen Sachen vom Ende des 12. Jahrh.¹⁾

Wir identifizieren vielmehr den Bau mit der in Siegwards Schenkungsurkunde (1120—1129) genannten Kirche. Nun ist es kaum möglich, ihn aus heimischen Bautraditionen zu erklären; das Exzeptionelle fiel Lübke bereits auf; befremdlich wirkte auf ihn das »rasch pulsierende Leben der Glieder«.



Idensen. Wandsäule im Chor.

Die spärlichen Denkmalsreste, welche aus saec. 10. und Anfang saec. 11. in diesen Gegenden erhalten sind, tragen das Gepräge einer von aussen künstlich eingepflanzten Kultur. Die 4 Mittelsäulen in der westlichen Vorhalle von Corvey, dem 822 unter Ludwig dem Frommen gestifteten, rasch erblühenden Benediktinerstift an der Weser, haben korinthisierende Kapitelle, die Kämpfer sind mit Perlstab und Zahnschnitt geziert; sie gehören vielleicht dem Bau des Abtes Adalgarius (von 870) an.²⁾ Die Stephanskirche zu Werden a. d. Ruhr, von Ludger gegründet († 809), ebenfalls die Salvatorskirche (875) gehen auf altchristliche Anlagen zurück.³⁾ Fulda, Vorort karolingischer Kunst rechts vom Rhein, baut die Kapelle St. Michael, die ein Ableger der heiligen Grabkirche ist. (Eigil 820—22)⁴⁾ Der Frauenchor zu Essen lehnt sich an Aachen an, die westliche, fünfschiffige

1) Einer früheren Periode zählt auch die flache Giebellinie zu; an den Querschiff-
flügeln noch ursprünglich.

2) Lübke, a. a. O. S. 15. Taf. XV. Bezold-Dehio, a. a. O. Bd. I. S. 211, 459,
Taf. 170, 311. Nordhoff, Corvey und die westfälisch-sächsische Früharchitektur, Rep. f.
Kw. 1888, S. 147, S. 696. Derselbe: Der Holz- und Steinbau Westfalens. 2. Aufl. 1875.

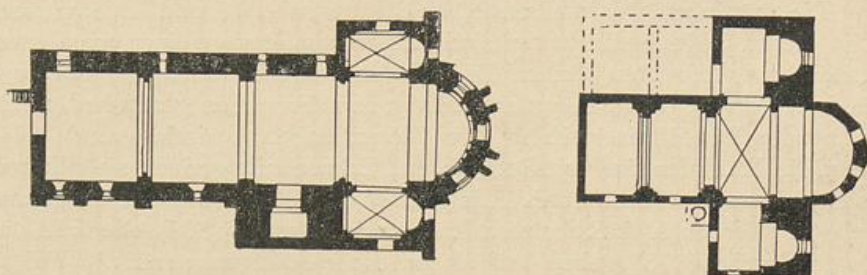
3) Die erste auf die römische Grabkapelle von kleeblattförmigem Grundriss, die letztere
auf die 3 schiffige, querschifflose Basilika. Effmann, Die karolingisch-ottonischen Bauten zu
Werden Bd. I. Strassburg 1899. Nach den Grabungen und Rekonstruktionen. Bezold-
Dehio, Taf. 42, 44.

4) Bezold-Dehio, S. 41, Taf. 9. Fig. 4 und 5.

Vorhalle zu Corvey mit den Seitentürmen (1001 unter Thankmar) ist ganz vereinzelt.¹⁾ Noch mehr der einzige, unverändert erhaltene Bau aus der Frühzeit des saec. 11: Die Paderborner Bartholomäuskapelle Meinwerks (1017).²⁾ Die Nachricht von den *operarii graeci* hat ihre Bewandnis. Humann³⁾ hat feststellen lassen, dass wirklich in der ältesten Handschrift der *Vita Meinweri* in Cassel (Landesbibliothek. 12. Jahrhundert) »*grecos*« zu lesen ist, nicht »*gnaros*«, oder sonst Korruptel, wie Springer, von Schlosser, Dehio annahmen. Das alles sind Zierpflanzen, mühsam von der in reifen Kulturen erzeugten Aristokratie eingesetzt. Erst am Ausgange des saec. 11 erwacht im Volk ein tiefer gehendes Kunstgefühl.

Neben Italien, besonders den byzantinisch beeinflussten Süd- und Ostgegenden, ist es Frankreich — und auch hier wieder der südliche Teil — wohin zu allererst der Blick sich zu richten hat, wenn er die Quellen aufdecken will, welchen die Anfänge der Westfälischen Kunst entspringen. Die (ehemalige) Kirche des Klosters Schildesche wurde 939 unter Beihilfe gallischer Arbeiter gebaut.⁴⁾ Als Meinwerk von Rom zurückkehrt, (1014) besucht er Cluny und führt 13 Mönche mit, welche die Benediktinerabtei Abdinghof erbauen. Die nähere Untersuchung würde ergeben, dass diese Beziehungen immer engere werden. Wie es für den Übergangstil von Dehio schon erkannt ist.

Wir führen auch die aussergewöhnlichen Baugedanken von Idensen auf diese Gegend zurück. In der Provence, in Septimanien und Aquita-



1. Maguelonne (nach Dehio-Bezold).

2. Montmajour.

nien ist die einschiffige Kreuzkirche ganz verbreitet. Dehio fasst die Gruppe in dem Abschnitt »Einschiffige Säle mit Tonnengewölben« zusammen. Es

1) Nordhoff Rep. 1888, S. 147 ff.

2) Lübke, S. 59, Taf. II, Bezold-Dehio Taf. 170, Fig. 5 und 6.

3) Die Kunstwerke des Münsterschatzes zu Essen. Tafelband und Text, 1904.

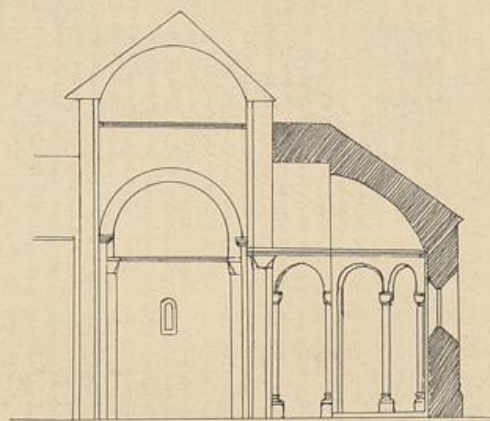
4) *mox etiam accendere jussit quos e Gallis accersiverat fabri murarii et cementarii.* Erhard, Reg. hist. Westf. Lübke S. 297.

5) *Vita Meinweri* Leibnitz, Scriptor rer. Brunsvic. I, p. 553; Lübke S. 13.

gibt mehr als 20. Wir bilden 2 ab. Die Übereinstimmung ist evident. Das Langhaus ist mit quergelegten Gurtbogen überspannt, die auf vorspringenden Pilastern sitzen. In der Languedoc liegen Halbsäulen vor. Das Kreuzschiff ist die Regel. Die Apsis setzt, nur durch einen schmalen Vorderchor getrennt, unmittelbar an die Vierung an. Die seitlichen Querschiffräume tragen in der Provence den Charakter kapellenartiger Ausbauten; sie schliessen ostwärts in Nischen, die aussen gerade vermauert sind. Besonders einleuchtend ist die Gleichheit der Chorbildung: innen rund, aussen polygonal gebrochen. Le Thor, S. M. de Londres (1. H. saec. 11), St. Macaire, Cavailon; endlich die Arkadenstellung im Innern der Apsis.

In jener Gegend ist denn auch neben der Tonne die Kuppel gewöhnlich; speziell im Anjou und Poitou das kuppelartige Kreuzgewölbe. Im Ausgang des saec. 12 haben gerade diese Landschaften in Westfalen gewirkt. Das System von Kirchlinde, Kuppeln von Tonnen flankiert, entstammt nach Dehio der Schule des Périgord.¹⁾

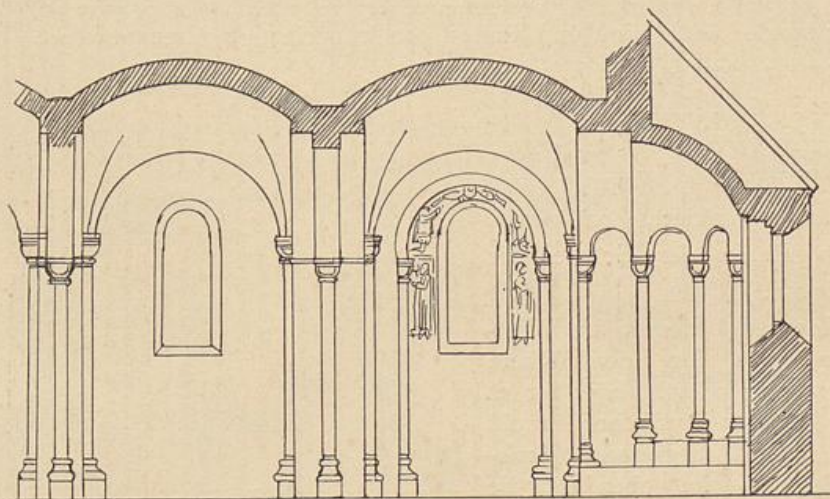
Idensen bedeutet für Westfalen, was für den Rhein Schwarzrheindorf. Hier ist es die 1151 für Erzbischof Arnold von Wied begonnene Grabkirche, welche ebenfalls die einschiffige Kreuzform im Grundriss hat. Ursprünglich war es ein griechisches Kreuz, wenn auch die Längsrichtung von Westen nach Osten überwog. Getrennt durch ein mit Kloostergewölben gedecktes Schmalfeld setzen sich die flachen, mit Halbkuppeln gewölbten Conchen an die Vierung. Dass orientalische Elemente wirksam sind, scheint unzweifelhaft. Dehio ist gegen solche Filiation, verweist auf Ludgeri in Helmstädt und St. Ulrich Goslar. Doch wird man auch hier und überhaupt einen bedeutenden Einfluss von Seite der byzantinischen Kunst mehr und mehr erkennen, wie ihn für Plastik und Malerei niemand mehr bezweifelt. Die einschiffige Kreuzanlage entstammt ja nun überhaupt dem Orient. Sie führt dann ein Leben für sich, in der Stille, unabhängig von der Entwicklung der Basilika; sie ist auch nicht Vorform derselben. Sie ist für die



Chor von S. Martin de Londres.

1) Vgl. Bd. II Taf. 169. Text Bd. I S. 482, 508.

Bedürfnisse einzelner geeignet, vor allem Typus der Grabkirche. Die von Konstantin erbaute Apostelkirche zu Konstantinopel. Das 401 neu aufgerichtete Marmion zu Ghaza nennt Eudoxia: *forma sanctae Ecclesiae in figuram Crucis*. Oktogon zu Binbirkilisse VIII.¹⁾ Hierher zählen das Mausoleum der Galla Placidia S. Nazaro e Celso in Ravenna; San Nazaro Grande in Mailand,²⁾ nach Vorbild der Apostelkirche 382 von Ambrosius erbaut; Praetorium Musmich in Syrien, Baptisterium zu Valence (Drôme). Die südfranzösischen einschiffigen Kreuze werden in ihren Grundlagen aus dem Orient hergeleitet. Die Wölbung, die runde, polygonal ummantelte Apsis sind Hauptargumente (z. B. Ezrah, Grabeskirche in Jerusalem, Parenzo u. a.) Manches erinnert uns auch in Idensen an orientalische Gebräuche. Der Vorderchor, eben der Apsisgrundriss, die



— M 1:125 —

Idensen. Durchschnitt von W. nach O.

seitlichen, runden, auswärts grade schliessenden Apsiden, die Quergurten auf freistehenden Säulen, die Erhöhung der Säulen auf hohe Sockel, endlich der regelmässige Schnitt der Quadern. Wir lassen die Frage ungewiss, ob diese Elemente vom Orient über Südfrankreich hereingeleitet sind, oder auf direkten Wegen. Meinwerk von Paderborn hatte schon den Abt Wino von Helmwardeshausen nach Jerusalem geschickt, die Grabkirche zu messen (vgl. auch Bartholomäuskapelle). Dann die Taufkapelle zu Drüggelte, eine Stunde von Soest, auf dem Haarstranggebirge, (Landstrasse nach Arnsberg), gebaut in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts trägt in Grundriss, System, Dekoration italienisch-griechisches Gepräge.

1) Strzygowsky, Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte, S. 137, S. 141.

2) Bezold-Dehio Taf. 12, 13.

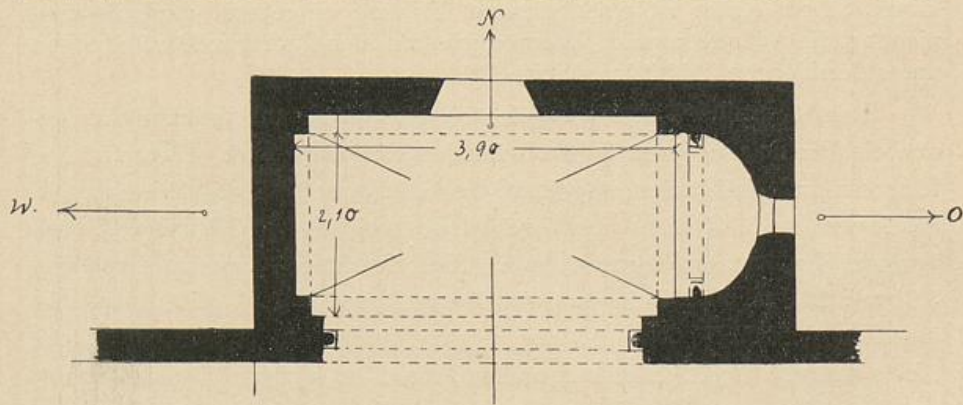
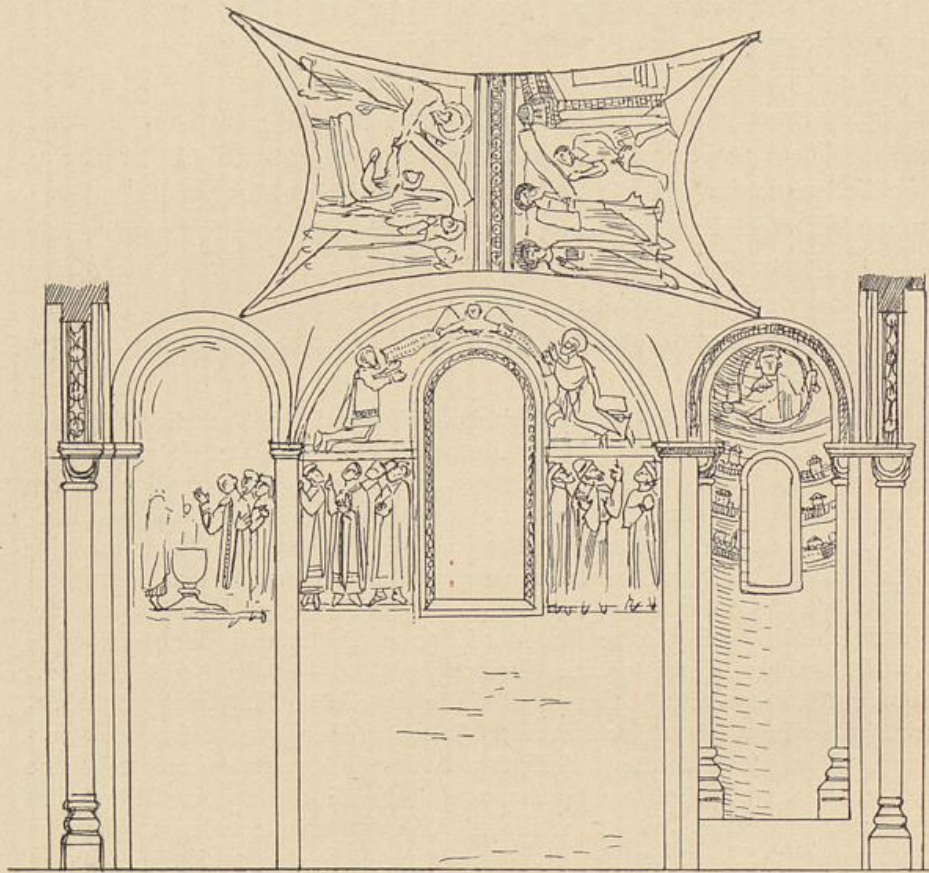
2. Und nun zur Malerei. Wir bekennen gleich Eingangs: Hier will es uns, wohin wir den Blick auch richten, nicht gelingen, engere Anknüpfungspunkte zu finden. Das Wissen um die Herkunft der architektonischen Formen gibt nichts für die Erkenntnis der Quellen der Malerei, Für die Plastik gilt das gleichfalls. Die Zeit des 12. und 13. Jahrh. rafft ihre Gedanken von überall her. Wir haben noch Gelegenheit, dies verwirrende Durcheinanderschiessen der Fäden zu zeigen. Und merkwürdig und wichtiger: trotzdem empfangen wir überall den Eindruck einer alles durchziehenden Einheitlichkeit.

Die wieder entdeckten Malereien beschränken sich auf den nördlichen Querschiffraum.

Fiedler (Zeitschrift des historischen Vereins 1856) macht schon auf die Notiz Lerbeckes „*intus picturis decoravit*“ aufmerksam. Haase untersucht den Bau 1861 und findet in der südlichen Apside einen gemalten Ornamentfries (abgeb. D. mittelalt. Baudenkmale Niedersachsens a. a. O. Bl. 32, Abb. 10.). Es entstand die Absicht, die Kirche wegen Raum Mangels abzubrechen; das Konsistorium stimmte zu. Ganz eigentlich Haases Anstrengungen verhinderten es und führten ein Eingreifen der Königlichen Regierung herbei. Die Verhandlungen füllen zwei Bände in der Registratur des Königlichen Konsistoriums Hannover. 1889—90 fand die Restauration durch Haase statt.¹⁾ Damals sind die figürlichen Malereien nach Mitteilung des beteiligten Architekten F. Jakob in Hannover aufgedeckt worden; bei diesem finden sich Aufnahmen der ornamentalen Friese. Eine Restauration unterblieb aus Geldmangel. Die Gurtbögen im Mittelschiff sind modern bemalt. In dem südlichen Kreuzflügel treten sehr gut erhaltene Ornamente zu Tage; an der Fensterlaibung habe ich noch einige losgeklopft. Dem Raum ist eine hölzerne Tribüne eingebaut, weshalb man nicht an die Wände kommt. Womöglich sind hier figürliche Darstellungen unter der Tünche (Abbildung Seite 12).

Der Kreuzflügel ist ein länglich viereckiger Raum, welcher sich gegen die Vierung in einem hohen, schmalen Eingang öffnet. Dieser ist von Pilastern und Halbsäulen eingefasst, die Gurtbögen tragen. Tritt man in das Innere, so fühlt man sich durch diese vorgelegten Glieder von dem übrigen Kirchenraum abgeschlossen. Das Rechteck misst im Grundriss 3,90 m : 2,10 m. Die Höhe ist beinahe das Doppelte der Breite; man steht in einem engen Schacht. An der rechten Ostseite höhlt sich eine flache Apsis aus, von zwei Säulen eingerahmt; sie öffnet sich aufwärts bis unter den Gewölbansatz. Der Raum ist eingedeckt mit einem kreuzförmigen, flachgespannten Kuppelgewölbe; dessen vier Diagonalgrate stützen sich in den vier Ecken auf Vorlagen.

1) Aufnahmen, von 1895, der Messbildanstalt Berlin W, 56. Schinkelplatz 6.



System der Ausmalung des nördlichen Kreuzflügels zu Idensen.

Die Ausmalung ist dem Leben des heiligen Petrus gewidmet. Im Gewölbe, über dem Eintretenden: I. Die Auferweckung der Tabitha; II. Petrus und der Zöllner; auf der Längswand (N.) dem Eintretenden gegenüber: III. Petrus und Cornelius; auf der westlichen Schmalwand links vom Eingang: IV. Petrus tauft den Cornelius; in der Apsisnische endlich — rechts, im Osten — V. Petri Verherrlichung.

Das Gewölbe ist durch ein quer gelegtes, über die Scheitellinie hinlaufendes Ornamentband in zwei rechteckige Felder geteilt. Im linken, westlichen:

I. Auferweckung der Tabitha. Es geschah, dass Tabea, eine fromme Jüngerin zu Joppe, starb; da Petrus zu Lydda, nahebei war, schickten sie zu ihm. „Und als er hinkommen war, führten sie ihn hinauf auf den Söller und traten um ihn alle Witwen, weineten und zeigten ihm die Röcke und Kleider, welche die Rehe machte, weil sie bei ihnen war.“ (Apost. Gesch. Kap. 9, 40.) „Petrus kniete nieder, betete und sprach: Tabea, stehe auf. Und sie tat ihre Augen auf und da sie Petrus sah, setzte sie sich wieder. Er aber gab ihr die Hand und rief den Heiligen und Witwen und stellte sie lebendig dar.“ Das Mädchen liegt in weissem Tuch auf der Bahre; der Apostel greift sie bei der Hand, richtet sie auf, in der Linken hält er Schlüssel und Spruchband: „DIGNA · FRVI · VITA · MISE R . . . , S . . , IA · SURGE · THABITA“. Das Mädchen blickt den Apostel an und streckt ihm die Hand entgegen. Rechts, gegen den Apostel über halten drei Weiber die Kleider der Rehe in die Höh; die vorderste (am besten erhalten) weist darauf hin; die schräg auswärts herabgezogenen Augen machen einen klagenden Ausdruck. Die aufeinanderfolgenden Begebnisse sind hier in einen Punkt zusammengedrückt. Das ist auf der byzantinischen Darstellung des Vorganges anders. Die Petrilegende ist ausführlich geschildert in den Mosaiken zu Vercelli, die nach Rohault Le Fleury¹⁾ auf eine griechische Handschrift des 11. Jahrhunderts zurückgehen. Die Vorgänge folgen hier einander im Bild. Links zeigen zwei Frauen dem Petrus die Gewänder der Verstorbenen. Rechts dann, im Innern des Hauses erweckt er sie; die Klarheit der Schilderung verstärkt noch die Einteilung der Räume durch Baldachinarchitekturen, was in Idensen gänzlich fehlt.

II. Petrus und der Zöllner. Der Herr steht links mit Petrus, der Zöllner kommt aus dem Stadttor von Kappernaum auf Petrus zu, als den Zins fordernd. Der wendet sich gegen ihn mit den Worten: ARGENTL · CENSVM · NON · DEFERO · DO · TIBI · GRESSV. . . (?) Christus,

1) Rohault le Fleury, La Messe Bd. VI, 1898. Taf. 585.

von vorn gesehen, wendet den Kopf nach den Beiden; er ist bartlos, jugendlich, wie in ottonischer und altchristlicher Zeit. Das Tor, rechts, ist quadriert, wie aus regelmässigen Stücken gebaut. Der aufsitzende Kuppelturm hat ein Doppelfenster. Die Stadt deutet ein Haus an, mit schrägem Dach und Fensterschlitz.

III. Cornelius und sein Haus von Petrus bekehrt. Hierdurch wird die Längswand (N.), die dem Hereintretenden zuerst vor die Augen kommt, ausgefüllt. Durch ein Mittelfenster zerlegt sie sich in 2 Teile; jeder wird durch ein horizontales Band in zwei Felder gegliedert; das obere bietet ein in den Winkel zwischen Fenster und Gewölbrand spitz einlaufendes Dreieck, das untere eine rechteckige Fläche dar. Über dem Fenster, im Scheitelpunkt der Gesamtfläche, wo linke und rechte Abteilung aneinanderstossen, ist das Brustbild eines Engels gemalt, der nach beiden Seiten je ein Spruchband hält. Links, im oberen Feld, kniet ein Mann mit anbetend emporgehobenen Händen (oberer Teil zerstört). Der kurze, bis an die Knie reichende Überrock mit grad schliessendem, bandgeziertem Saum, darunter heraus ein weisses Untergewand vorsieht, und die engen Hosen lassen den vornehmen Herrn erkennen. Unter ihm, in dem rechteckigen Felde, stehen sechs Männer, zu ihm aufblickend, einzelne zeigen empor, einzelne legen die Hände vor Staunen vor die Brust, einige bärtig, greisenhaft einer, alle in langen, auf der Schulter genestelten, grade niederfallenden Mänteln. Der Rock reicht auf die Knöchel, schneidet glatt ab, besäumt; Streif eines weissen Unterkleides kommt heraus. Die Tracht ist bei den sächsischen Vornehmen im 12. Jahrhundert üblich. Siehe die vier Könige in St. Patrocli Apsis.¹⁾

Cornelius, ein Hauptmann zu Caesarea, gottselig und gottesfürchtig, der sah in einem Gesichte offenbart um die neunte Stunde am Tage einen Engel Gottes zu sich eingehn, der sprach zu ihm: Cornelius . . . deine Gebete und dein Almosen sind hinaufkommen ins Gedächtnis vor Gott. Und nun sende Männer gen Joppe und lass fordern Simon mit dem Zunamen Petrus.

Gegenüber, rechts vom Fenster, kniet St. Petrus im Gebet. Hier ist der Spruch noch lesbar: SVRGE · NECA · COMEDE Quae MONSTRANTVR · TIBI PETRE.

1) Schönes, genaues Beispiel: der Pankratius auf dem Widmungsblatt der Hamerslebener Bibel im Domgymnasium Halberstadt, Nr. 1. Abb. Lichtdr. in Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen (Erfurter kunsthistorische Ausstellung von 1903, Magdeburg 1904. Redaction Doering) (Haseloff: Taf. 109.) 2. H. 12. saec. Vergl. auch die Siegel. Ein Siegel Siegwards abgeb. Kunstdenkm. der Provinz Westfalen. Kr. Minden.

Tafel II.



Petrus und der Zöllner in der Kirche zu Idensen

Königl. Preuss. Mossbild-Anstalt.

„Cornelius rief zweien seiner Hausknechte und einem gottesfürchtigen Kriegsknecht. Und erzählte es ihnen alles und sandte sie gen Joppe.“

„Des anderen Tages, da diese auf dem Wege waren, und nahe zur Stadt kamen, stieg Petrus hinauf auf den Söller zu beten, um die sechste Stunde.“ Und als er hungrig war wollte er essen. Er ward entzückt. „Und sah den Himmel aufgetan und hernieder fahren zu ihm ein Gefäss, wie ein gross leinen Tuch, darin Tiere, Gewürm und Vögel. Und geschah eine Stimme zu ihm: Stehe auf Petrus, schlachte und iss! Das geschah zu drei Malen und das Gefäss ward wieder aufgenommen gen Himmel.

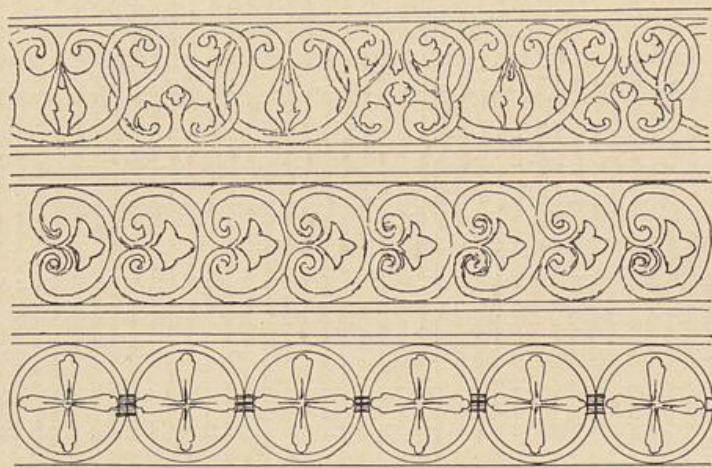
„Als aber Petrus sich in ihm selbst bekümmerte, was das Gesicht wäre, siehe, da fragten die Männer von Cornelius gesandt, nach dem Hause Simons und stunden an der Tür.“ Sie stehen unten, im rechten Feld; drei sind links und drehen die Köpfe in die Höh; der voranstehende zeigt nach oben; ein vierter rechts. Die Röcke sind um den Leib gegürtet, der Mantel darüber auf der Brustmitte befestigt, fällt über beide Schultern; als Kopfbedeckung haben sie einen runden Hut mit Rand; Tracht kleiner Leute, Dienender.

Der Unterschied in der Darstellung des Vorgangs hier und in dem erwähnten Mosaikenzyklus zu Vercelli ist ähnlich wie vorher, in der Thabitaszene. Die Vision Petri in Joppe: Das Tuch mit den Tieren ist dort ausführlich abgebildet; es fehlt in Idensen; auch die Räumlichkeiten, dort deutlich dargestellt, fehlen. Das Haus Petri in Joppe, des Cornelius in Caesarea sind nicht gekennzeichnet; raumlos ordnen sich die Gruppen friesartig übereinander.

IV. Cornelius und sein Haus wird von Petrus getauft. (Apostelgeschichte Kap. 10, 47—48.) Auf der linken (W.) Schmalwand. Die Darstellung ist bis auf folgende Reste zerstört: ein Taufbecken in der Mitte, links der Unterteil Petri, rechts: drei Gestalten. Vorweg ein vornehmer Jüngling, den Kopf neigend, die Hand flach emporhaltend, dahinter Greis und Matrone mit weissem Kopftuch. Nach Analogie der Darstellung in Vercelli ist in dem Becken der Täufling Cornelius zu denken (Immersion).

V. Den Abschluss der Legende macht die Verherrlichung Petri in der Apsisnische. Die sehr schmale, lang gezogene Fläche ist durch ein Fenster unterhalb des Gewölbeansatzes geteilt; über dem Fenster, in der Halbkuppelwölbung, sieht das Brustbild Petri von der Höhe herab, es ist von einer kreisförmigen Gloriole umrahmt; ganz en face gestellt; die Arme seitwärts symmetrisch emporgestreckt (in der Art des Orans); die rechte Hand hält ein geöffnetes Buch, soweit ich lesen kann, mit der Inschrift: (GRA VOB ET-PAX) AD (?) OM FT (?); die Linke den Schlüssel. Unterhalb Petri erscheinen, durch das Fenster unterbrochen, 3 Reihen von

Städten — Zinnenbekrönte Quadermauern mit Türmen und Kuppeln — übereinander, wie in drei Stockwerke verteilt. Es sind wohl die Städte, in denen der Apostelfürst lehrte, an die er seine Briefe richtete.



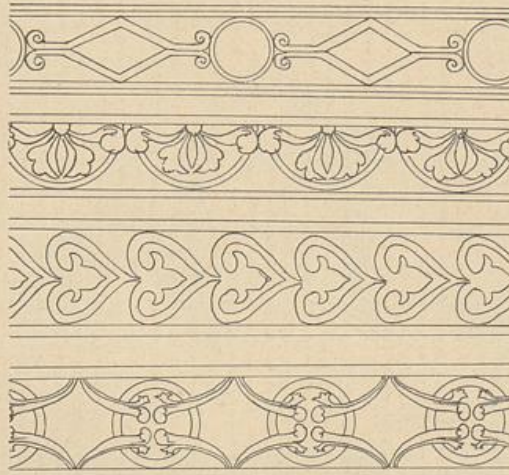
Gemalte Ornamente in Idensen.

Es ist stille Feierlichkeit in dem kleinen Raum, die einfach grosse Gegend — Ackerland im Umkreis, westwärts dunkle Weserberge, ostwärts und im Norden grenzenlose Niederung, Sumpf- und Moorland¹⁾ hat uns vorgestimmt. Der hohe Ernst, mit dem die Geschichten der Auferweckung der Thabita zum Leben, von Cornelius Bekehrung zum Glauben symbolisch-andeutungsweise, in grossen Zügen, mehr ahnend, erzählt werden, wirkt stark und eindringlich. Die Analysis des malerischen Stils lehrt das Gleiche. Uns ergreift derselbe Geist.

Die Erhaltung ist, abgesehen von den mit der Tünche zugleich herabgeschlagenen Stellen, relativ vorzüglich. Die Restauration hat ihre Hand scheinbar ganz herausgelassen. Die Farben sitzen dünn auf einer sehr glatten Kreideschicht. Sie sind körnig, rau, kreidig, ohne Politur und Glanzschliff. Die Tönung ist matt, aber hell und zart. Die Gesamt-

1) Gegen das Steinhuder Meer. Die Gegend um Idensen verdankt ihre Rodung den Mindener Bischöfen. Neben ihrer Kirche, *ecclesia villana*, war dort eine *villicatio*. Meierei, welche Abgaben an Naturalien und Geld zu machen hatte, ein Teil der Gegend nördlich heisst Idenser Moor. Vergl. Zeitschr. des hist. Vereines 1850 a. a. O. Urk. vom 4. II. 1244, Vergleich Bischof Johans von Diepholz mit dem Stift u. d. Grafen Gerhard und Johann von Schauenburg: *Insuper si indaginem (Hage, Wallhecken) vel riovalia (Neubrücke) prope Idanhusen fecerimus, illam nos et ecclesia nostra solam habebit.* Würdtwein. Subsid. dipl. VI. S. 414 f.

stimmung ist entschieden gelb-bräunlich; auffällig das frische Grün an Petri Gewandung, das selten in der Wandmalerei der Zeit ist. Das Fleisch ist gelb mit hell-braunen Schatten; sie laufen, ohne in die Karnation zu verschmelzen, als Streifen am Rand der Gesichter hin, die Augen rahmen sie wie Ringe ein. Bräunlich- und rötlich-schwarze Umrisse begrenzen die Formen und setzen sie gegen den Grund ab. Der ist mattblau, von einem breiten grünen Streifen eingerahmt. Sonst ist alle Detaillierung vermieden; die Gewänder sind in grossen bunten Flächen angelegt, ohne Modellierung und Abtönung. Die Zeichnung ist sicher, aus festem, schwerem Gelenk gezogen, gradlinig und hart. Die Gewänder fallen glatt herab, in grossen, ersten Zügen; die Säume schliessen überall gerade; Gliederung darunter ist nicht angegeben. Die Verhältnisse der Figuren sind gestreckt, in die Länge gezogen. Kleine Köpfe sitzen auf langen Hälsen und mächtigen Körpern; sie zeigen durchgehend Halbprofil, ovale, gleichförmige Bildung, niedere Stirnen, grosse Ohren, gerade Nasen und kleinen Mund. Meistens beugt sich der Kopf bei ruhiger Haltung leise vor.



Gemalte Ornamente in Idensen.

Die Gebärden von feierlicher Getragenheit. Der Eindruck ist Unbeweglichkeit. Am liebsten stehen die Gestalten starr, regungslos nebeneinander gereiht (Nordwand). Die Arme halten sie mechanisch, gebunden, niemals weit vom Leibe gestreckt; oft kommt die Hand nur mühsam aus der Mantelhülle und biegt sich wie im Zwang. Lebhafter ist nur der schreitende Zöllner. Dass eine Verdeutlichung der Szene fehlt, wurde gesagt. Ebenfalls fehlt der Boden, auf dem die Figuren schreiten; den ruhig stehenden hängen die Füsse herab. Dicht über sich den Rahmen, unter sich den Rahmen, eingezwungen zwischen die abschliessenden Pilaster, ziehen sie friesartig dahin, körperlos, raumlos, schweigend, schattenhaft, Traumbilder.